

Elfen tragen keine Hosen

Interview: Gudrun Goldmann



Zett: Sie haben gesagt, dass im Gegensatz zu anderen Subkulturen bei den Gothics nicht nur ein relatives Gleichgewicht männlicher und weiblicher Szenemitglieder herrscht, sondern auch eine ausgeprägte Verehrung des Weiblichen als ästhetisches und spirituelles Prinzip. Nach außen sichtbar schlägt sich das am auffälligsten in der Kleidung nieder. Was soll damit transportiert werden?

Dunja Brill: Betrachtet man es geschlechtsbezogen, kann man feststellen: Viele Männer stellen ein androgynes Äußeres zur Schau, präsentieren sich als »Wanderer zwischen den Geschlechtern«, »Frauenersteher« oder sogar als »Anti-Macho«. Auffallend ist jedoch, dass Männer, die dem androgynen Schönheitsideal entsprechen, besonders gute Chancen bei den Frauen haben. Vor allem die dünnen, die so ausgemergelt aussehen, mit langen Haaren und weiblichen Gesichtszügen. Für die ist es eine Art Statussymbol die schönsten Frauen der Szene, die hyper-femininen Goth-Prinzessinen, für sich zu gewinnen.

Zett: Ist neben der Kleidung die Musik auch feminin?

Brill: Ja, teilweise. Das gilt für die Musikstile, die ganz typisch für die Gothikszene sind oder aus ihr entstanden. Das sind oft Stile, die sehr weiblich sind im Sinne von »jammervolle Emotionen werden in jammervoller Stimme vorgetragen«. Alles ganz lyrisch und romantisch. Genres, wie Neoklassik oder »Neue deutsche Todeskunst«, die etwas expressionistischer ist.

Andere Subgenres wiederum sind sehr militant geprägt und es wird eine machomäßige Männlichkeit vertreten. Beispielsweise bei EBM und Industrialmusik, wo der Grundmodus der Musik ein marschähnlicher, militanter Elektrobeat ist.

In der deutschen Szene ist durch den derzeitigen Boom und die Kommerzialisierung das androgynen Männlichkeitsbild in den Hintergrund gerückt, was ich persönlich schade finde. Man trifft heutzutage Männer, die aus diesem EBM-Kontext kommen, ihren Kopf kahlgeschoren haben, einen Crewcut, also einen ArmeeHaarschnitt – tragen und dazu Tarnhosen, schwere Militärstiefel und Muscleshirts, die ihren durchtrainierten Körper zeigen.

Zett: Welche Rolle spielen Frauen in der Szene?

Brill: Es ist eine Szene in der ein geschlechterparitätisches Verhältnis herrscht – allein von den Zahlen her. Aber im Zuge der zunehmenden Kommerzialisierung der Szene, werden Frauen in den aktiven Domänen immer mehr an den Rand gedrängt.

Zett: Gibt es für Frauen Tabus? Gibt es Dinge, die sie nicht tun dürfen?

Brill: Es ist in der Gothikszene so, dass das Verhalten, was eigentlich im Mainstream und in sämtlichen anderen Jugendkulturen tabuisiert und verpönt ist für Frauen, nämlich das sogenannte Schlampeverhalten – verschiedene wechselnde Partner zu haben – hier nicht tabuisiert ist. Eine sexuell eher offensive Frau wird nicht automatisch als Schlampe degradiert, sondern vielleicht sogar noch an Status gewinnen. Ich finde das ist ein sehr positiver und bemerkenswerter Aspekt an der Gothikszene.

Was eine Frau nicht tun sollte, weil es sie viel Ansehen kostet, das ist wenn sie es wagt sich androgyn zu stylen. Männliches androgynes Styling steigert die heterosexuelle Begehrenswertigkeit, das ist ein Schönheitsideal in der Szene. Aber Frauen müssen hyperfeminin sein. Weil Männer durch ihr androgynes Styling in das Terrain des Femininen eindringen, müssen Frauen den Extrempunkt des Femininen erreichen damit eine Geschlechterbinarität erhalten bleibt. Es ist nicht so dass die Binarität aufgelöst wird, sie ist verschoben.

Zett: Wie ist es bei den Musikerinnen? Gibt es überhaupt Solistinnen oder sind es meistens Bands? Wie treten die auf?

Brill: Das ist unterschiedlich. In dem Elektro- und EBM-Genre kommen Frauen gar nicht vor. Denn dieses Genre ist sehr männlich konnotiert. Dann gibt es Genres, die sehr weiblich konnotiert sind, wie die Neoklassik. Dort wiederum gibt es ein Subgenre, das sich »Heavenly Voices« nennt. Diese Musik zeichnet sich dadurch aus, dass Frauen mit engelhaft wirkender Sopranstimme singen. Aber auch da gibt es Ausnahmen wie Lisa Gerrard von Dead Can Dance, einer Band, die in der Szene sehr beliebt ist.

Interessiert man sich für Genderkonstruktionen in Jugendkulturen, ist die Gothic-Szene ein interessantes Forschungsfeld. Denn sie formuliert für sich den Anspruch, durchlässig zu sein und Menschen nicht auf ihr biologisches Geschlecht festzulegen. Dr. Dunja Brill ist Medien- und Kulturwissenschaftlerin, wie auch Sängerin und DJ. Sie kennt die Szene von innen und außen und sieht die Rolle der Gothic-Frau durchaus kritisch.

Auf der anderen Seite gibt es den Gothic-Metall. Dort gibt es das Klischeé vom »Beauty and the Beast«. Viele Bands arbeiten mit diesem Kontrast: ein männlicher Deathmetal-Sänger und dazu ein engelsgleicher Frauengesang. Dort sind die Frauen dann der Blickfang, denn sie sind immer jung und schön. Vor allem gibt es nun im Zuge der zunehmenden Kommerzialisierung der Szene immer mehr Bands, die nach dem Motto »Sex sells« arbeiten. Einige Bands sind mir persönlich ein Dorn im Auge. Für ihre Bühnenshows und ihre CD-Cover werden dann beispielsweise Frauen genommen, die an sich rumfingern und Pseudo-SM-Rituale durchführen. Der Frontsänger der Band steht komplett bekleidet auf der Bühne mit seiner Peitsche und spielt den großen Helden. Nach meiner Ansicht ist das eine ganz abartig-konservative Darstellung. Und was mich am meisten ankotzt an dem Thema ist, dass diese Männer sich dann auch noch wahn-sinnig revolutionär vorkommen und es so darstellen, als wenn die Abbildung einer Frau in Fesseln, mit gequältem Gesichtsausdruck irgendetwas Progressives, Subversives hätte. Da kann man sich gleich einen billigen Mainstreamporno ansehen, in dem geht es ähnlich zu.

Zett: Was ist deine Prognose? Wo ist die Szene in fünf Jahren?

Brill: Die Szene hat sich in den letzten Jahren sehr gewandelt und ist sehr divers geworden. Was ich bislang so kritisiert habe, ist der Szene-Mainstream. Daneben gibt es andere Strömungen, die dagegen halten. Einige Frauen und Männer, die sich mit diesem Fleischmarkt der Eitelkeiten nicht identifizieren konnten, haben für sich individuell Wege gesucht, Gothic anders zu definieren, wie z. B. die Mittelalterszene, die ich sowohl vom Alter wie auch vom Geschlecht als sehr inklusiv erlebe und das finde ich sehr schön. Dort sieht man auch Frauen um die fünfzig, die eine richtig rundliche, mütterliche Figur haben und in ihrem rustikal wirkenden Mittelalterkleid genauso teilhaben und sich nicht deplaziert fühlen. Während eine Singlefrau, die die 35 überschritten hat, in der Gothikszene eigentlich nicht mehr viel verloren hat, außer sie geht mit ihrer Clique dorthin. Aber allein hat sie keine großen Chancen in Clubs jemanden kennen zu lernen.